

## VORWORT DER HERAUSGEBER

Nur auf der Grundlage einer möglichst vollständigen Dokumentation ist es möglich, eine Vorstellung von Umfang und Aussehen der erhaltenen Denkmäler zu gewinnen. Die Bildnisse der römischen Kaiser und ihrer näheren Angehörigen zu identifizieren und richtig zu benennen sowie sie von nichtkaiserlichen Bildnissen zu unterscheiden ist eine Voraussetzung für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Denkmälergruppe. Die typologische Methode hat sich als der sicherste Weg erwiesen, diese Voraussetzungen zu schaffen, denn sie entspricht der historischen Genese dieser Bildwerke.

Es ist inzwischen nicht mehr zu bestreiten, daß die große Mehrheit der erhaltenen Bildnisse römischer Kaiser und ihrer Angehörigen keine Einzelschöpfungen sind, sondern Kopien, die auf bestimmte verlorene Vorbilder zurückgehen. Auf sie kann also dieselbe Methode angewandt werden, die sich bei der Untersuchung kaiserzeitlicher Kopien und Nachahmungen griechischer Idealskulpturen bewährt hat. Eine der grundlegenden Entdeckungen der 1. Hälfte des 20. Jhs. auf dem Gebiet der Porträtforschung war die Beobachtung, daß sich von fast allen Kaisern, kaiserlichen Prinzen und kaiserlichen Frauen unter den erhaltenen Bildniskopien unterschiedliche Fassungen nachweisen lassen, die in der Forschung als »Bildnistypen« bezeichnet werden. Jüngst hat sich herausgestellt, daß diese Bezeichnung einer antiken Nomenklatur entspricht<sup>1</sup>.

Anhand formaler Übereinstimmungen zwischen den Bildniskopien läßt sich erkennen, auf welche der unterschiedlichen Bildnistypen sie sich zurückführen lassen. Eine genaue Vergleichung dieser Kopien untereinander, d. h. die Kopienrecensio, dient dazu, diejenigen mit den meisten und engsten Übereinstimmungen herauszufinden, weil sie am ehesten eine Vorstellung vom verlorenen Vorbild ermöglichen. Sie bilden die »Kerngruppe«. Die Kopienrecensio hat aber keineswegs nur die verlorenen Vorbilder (die Bildnistypen) im Blick, jede einzelne Kopie, auch die weniger getreuen, ermöglichen Einblicke in die Rezeptionsgeschichte der einzelnen Bildnistypen, und zwar sowohl in bezug auf ihre chronologische Verteilung als auch in bezug auf ihre geographische Verbreitung. Durch die Kopienrecensio wird das unterschiedliche Rezeptionsverhalten einzelner Werkstätten wie ganzer Kunstprovinzen erkennbar. Manchmal ist es zwar wegen geringer Qualität oder schlechter Erhaltung einzelner Bildwerke nicht möglich zu entscheiden, welchem Bildnistypus ein Stück zuzuordnen ist oder ob es sich überhaupt um eine Kopie handelt und nicht etwa um ein originales Privatporträt, das einem kaiserlichen Bildnis angeglichen worden ist. Solche Fälle stellen aber die Notwendigkeit einer Kopienrecensio nicht in Frage.

Die Entdeckung unterschiedlicher Bildnistypen derselben kaiserlichen Person hat zwei Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung große Schwierigkeiten bereitet: die nach dem Entstehungsdatum der einzelnen Bildnistypen, d. h. nach ihrer zeitlichen Abfolge, und die nach dem Anlaß ihrer Entstehung. Für beide Fragen gibt es keine antiken literarischen Quellen. Wir bleiben allein auf die Denkmäler angewiesen.

Der Ansicht, daß die unterschiedlichen Bildnistypen ihre Entstehung ganz konkreten Anlässen verdanken und daß die Kaiser selbst oder ihre unmittelbare Umgebung dazu die Aufträge erteilt haben, wird neuerdings eine andere Annahme entgegengestellt, wonach die Bildnistypen ohne erkennbare Anlässe in den Werkstätten entstanden sein könnten. Während die erstgenannte These sich immerhin auf die Münzprägung berufen kann, die ohne kaiserlichen Auftrag nicht denkbar ist und in der sich in einzelnen Fällen das Aufkommen neuer Bildnistypen durchaus verfolgen läßt, konnten für die letztgenannte Vermutung noch keine Argumente beigebracht werden. Welche Rolle die Bildhauerwerkstätten bei der Kreierung, Vervielfältigung und Ver-

---

<sup>1</sup> Dazu vgl. K. Fittschen in: B. C. Ewald – C. F. Noreña (Hrsg.), *Rom and the Emperor: Space, Representation, Ritual, Akten der internationalen Tagung Yale University, Sept. 2005* (2010) 226 f.

breitung tatsächlich gespielt haben, ist noch immer weitgehend unklar. Um in dieser Frage über bloße Vermutungen hinauszugelangen, müßte also der Arbeitsweise der Werkstätten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das ist aber, wie diesbezügliche Versuche in jüngster Zeit gezeigt haben, nur auf der Grundlage einer umfassenden und zugleich qualitätvollen bildlichen Dokumentation möglich. Die Herausgeber sahen daher auch aus diesem Grund keinen Anlaß, von dem eingeschlagenen Weg einer corpusartigen Erfassung der Kaiserbildnisse abzugehen.

Es ist ihnen natürlich nicht verborgen geblieben, daß an der typologischen Methode und damit auch am Konzept der ganzen Reihe Kritik geübt wird, die manchmal, besonders in der anglo-amerikanischen Forschung, sogar sehr heftig ausfällt. Dabei wird aber kaum deutlich, was die eigentlichen Kritikpunkte sind, und vor allem, was an die Stelle der typologischen Methode treten sollte. Man gewinnt den Eindruck, daß der Widerstand vor allem durch mangelnde Erfahrung im Umgang mit Kopien ausgelöst wird. Doch kann die überlieferungsbedingte Tatsache, daß die Kunst der römischen Kaiserzeit zu weiten Teilen Kopistenkunst ist, nicht einfach ignoriert werden. Vermutlich wirkt auch das umständliche und zeitraubende Verfahren einer Kopienrecensio abschreckend, zumal dem die Beschaffung des dafür nötigen Abbildungsmaterials vorausgehen muß. Hierin liegt nun in der Tat ein ernstes Problem, das Materialerschließungsarbeiten der hier intendierten Art in Frage zu stellen droht.

Als wir in dem 1989 erschienenen Band »Die Bildnisse des Caligula« das neue Konzept vorstellten, gingen wir selbstverständlich davon aus, daß es immer leichter werde, für eine umfassende Dokumentation die erforderlichen Fotografien in bester Qualität zusammenzutragen. Das hat sich als Irrtum erwiesen. Die in den letzten Jahren eingetretene rigorose Kommerzialisierung der Fotoabteilungen an den meisten Museen weltweit macht es immer schwieriger, die für die wissenschaftliche Arbeit erforderlichen Fotografien der Bildwerke »von allen Ansichtsseiten« zu erhalten und die dafür heute geforderten Preise zu bezahlen. Auch das immer kompliziertere und rigorosere gehandhabte Copyright-Wesen trägt nicht dazu bei, einzelne Forscher zu stimulieren, unser Wissen durch Beschaffung neuer Bildvorlagen voranzubringen. Die elektronischen Medien haben den Zugang zu den bestehenden Bildarchiven zwar vielfach erleichtert, zur besseren Erschließung der Denkmäler können sie jedoch nicht beitragen. Im Gegenteil, sie verstärken noch die Gefahr, daß die Forschung sich mit dem begnügt, was fotografisch schon erfaßt ist. Das ist aber, wie jeder Kenner weiß, nur ein Bruchteil dessen, was in den Museen und Sammlungen noch auf eine umfassende wissenschaftliche Erschließung wartet.

In Zukunft wird es daher immer schwieriger werden, Dokumentationen in der Art der beiden bisher erschienenen Bände über die Bildnisse des Augustus und des Caligula und des nun vorgelegten Bandes über die des Tiberius zusammenzutragen. Und ob alle im Vorwort zum Caligula-Band angekündigten Bände tatsächlich vollendet werden können, bleibt leider ungewiß. Deshalb sind die Herausgeber Dieter Hertel besonders dankbar, daß er den Band über die Bildnisse des Tiberius unter schwierigen beruflichen Bedingungen für diese Reihe zum Abschluß gebracht hat. So verfügt die Forschung künftig wenigstens über eine vollständige Dokumentation der Bildnisse derjenigen drei römischen Kaiser, unter denen das Verfahren, Bildniskopien nach Bildnistypen herzustellen, erfunden und so eingeübt worden ist, daß es in den beiden folgenden Jahrhunderten nahezu unverändert beibehalten werden konnte.

Klaus Fittschen   Tonio Hölscher   Paul Zanker

## VORWORT DES AUTORS

Die Vorlage dieser Monographie hat eine lange Entstehungsgeschichte. Das Interesse an den Porträts und der Geschichte des Kaisers Tiberius entwickelte sich während meiner Studenzeit. Als ich nach dem Reisestipendium vier Jahre lang am Deutschen Archäologischen Institut Madrid tätig war, bemühte ich mich, die auf der Iberischen Halbinsel gefundenen bzw. dorthin gelangten Bildnisse des zweiten römischen Princeps zusammenzustellen, zu beschreiben und zu dokumentieren. Sie sollten, eingebettet in die bis dahin bekannten Porträttypen des Kaisers, in einem Aufsatz für die »Madrider Mitteilungen« veröffentlicht werden. Da mir aber der damalige Publikationsstand ganz unzureichend erschien, begann ich mit der Sammlung aller bekannten und erreichbaren Bildnisse und bat die jeweiligen Institutionen und Kollegen um Zusendung von Fotos. Bei zahlreichen Stücken konnte ich auch eine Autopsie vornehmen. Außerdem bemühte ich mich um eine bessere typologische Klassifizierung des Materials ebenso wie um eine Kopienkritik, was der Ermittlung des Urbildes dienen sollte. So entstand die Rohform eines umfangreichen Manuskripts samt Fototeil. Dankenswerterweise wurde dann in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts von den neuen Herausgebern der Reihe »Das römische Herrscherbild«; K. Fittschen, T. Hölscher und P. Zanker, beschlossen, meine Untersuchung in diese Reihe aufnehmen. Es bedurfte aber noch vieler Jahre und mannigfacher Hilfe, bis mein Entwurf die Gestalt angenommen hat, die er jetzt besitzt. Dazu zählte u. a. die Anfertigung von Zeichnungen der Frisuren für die Replikenrecensio wichtiger Köpfe.

Ohne die Unterstützung vieler Institutionen, d. h. der Abteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, deutscher und ausländischer Fotoarchive und Museen, deren Namen man Katalog und Tafelverzeichnis entnehmen kann, wäre die Beschaffung der für die Untersuchung notwendigen Fotos und die Erlaubnis zur Publikation nicht möglich gewesen. Daß dies oft eine zeitraubende und manchmal auch mühsame Arbeit war, muß nicht besonders betont werden. Namentlich möchte ich folgende Kollegen und Personen nennen, die mir dabei – und auch bei der Zurverfügungstellung von Literatur – in besonderer Weise geholfen haben: E. Alföldi-Rosenbaum, M. Aurenhammer, J.-Ch. Balty, M. Blech, N. Bonacasa, S. Brehme, M. Cadario, H.-U. Cain, D. Cazes, J.-F. Chanal, D. J. Content, H. Cotton, G. Daltrop, D. Darde, P. Denis, S. Diebner, R. Förtsch, A. de Franciscis, J. Gaunt, P. Gercke, M. B. Guleng, R. B. Halbertsma, H. Heres, M. Hornroth, J. Hurst, J. Inan, P. Iorio, F. S. Johansen, I. Jucker, H. Jung, K. de Kersauson, E.-M. Koppel, A. Koster, D. Kreikenbom, N. Kunisch, M. Lautenberger, P. León, F. Leyge, J. Lipinska, St. Maggi, K. Manchester, K. Merka-Richards, A. Mlasowsky, G. Nepi Scirè, F. Nicosia, H. Oehler, R. Özgan, G. Platz-Horster, M. Pfrommer, L. Polichetti, J. Pollini, E. Pozzi, W. Radt, P. Rodriguez-Oliva, S. Rozenberg, P. Sada, F. Salviat, T. Schlotterbeck, M. Schmidt, H. Sichtermann, V. A. Suslov, J. G. Szilágyi, B. Talliez, D. Terrer, O. Thue, A. Tsiafalias, L. Vandeput, J. Viers, A. B. Walcher, S. Wanis, I. Wehgartner, D. Willers, R. Wünsche, dann den Fotografen G. Dettlow, G. Fittschen-Badura, H. Glöckler, Ph. Groß, R. Laev, C. Plamp, P. Witte (die anderen, mir persönlich unbekannteren Fotografen sind im Tafelverzeichnis aufgeführt). Für mancherlei, aber unverzichtbare praktische Hilfe gilt mein Dank S. Helas, A. Henning (für die nach meinen Vorgaben angefertigten Bleistift- und Tuschezeichnungen der Frisuren der Porträtköpfe), P.-A. Kreuz (für immer wieder geleistete Hilfe bei Computer-Problemen), C. Marcks, H. Mix und B. Takats. Was organisatorisch-administrative Fragen und wissenschaftliche Hinweise angeht, so bin ich besonders D. Boschung, H. von Hesberg, W. Trillmich, H. Wrede, verpflichtet, dann T. Hölscher und P. Zanker. Am meisten schulde ich jedoch K. Fittschen Dank, der die verschiedenen Fassungen meines Manuskripts gelesen, konstruktive Kritik geübt und sich mit nicht erlahmendem Engagement für Fertigstellung und Veröffentlichung meiner Arbeit eingesetzt hat; ohne seine

konstruktiven Ratschläge und seine große Tatkraft wäre es nicht dazu gekommen. Schließlich danke ich der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses und weiterer finanzieller Unterstützung, darüber hinaus der Redaktion der Zentrale in Berlin unter der Leitung von F. Seiler, besonders aber H. R. Goette und W. Löwe, für die redaktionelle Betreuung des Bandes.

